

Besprechungen

Gaebel, Wolf (Hrsg): Struktur und Dynamik in der Region Stuttgart. – Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer GmbH & Co., 1997.

Die Stadt Stuttgart gehört mit ihrem Umland zu jenen Gebieten, die als „Verdichtungsräume“ wirtschaftlich von besonderer Bedeutung sind und zugleich auch in besonderem Maße spezielle Formen der räumlichen Strukturentwicklung aufweisen. Diese Räume sind in den zurückliegenden Jahrzehnten in der Regel auch Gegenstand intensiver geographischer Untersuchungen gewesen – mit Ausnahme der Region Stuttgart.

Es nimmt daher auch nicht Wunder, daß die Stuttgarter Geographen versuchen, diese Lücke zu schließen – ein Versuch, der insgesamt auch als gelungen bezeichnet werden kann. Unter der Herausgeberschaft von Wolf GAEBE wurde im Juni 1997 eine Sammlung von zwölf Aufsätzen publiziert, die zusammengenommen durchaus das Gesicht einer landeskundlichen Monographie aufweist und dabei sowohl theoretisch-methodische als auch raumordnungs-gebietsplanerische Schwerpunkte erkennen läßt und in diesem Sinne als wesentlicher Beitrag zur Unterstützung der Landesplanung in Baden-Württemberg angesehen werden kann. Insgesamt konzentrieren sich die vorliegenden Studien auf folgende Schwerpunkte:

1. Bevölkerungsentwicklung im Zusammenhang mit der Entwicklung der Arbeitsplätze, ihrer wirtschaftlichen Struktur und Dynamik einschließlich Pendelwanderung
2. Ausstattung der Region Stuttgart mit natürlichen Potentialen, insbesondere der Ressource Wasser

3. Zeitreihen, Entwicklung mit Konzentration und Dekonzentration im Zusammenhang mit den grundlegenden politisch-ökonomischen Schwerpunkten seit 1871 bis 1994

4. Regionale Strukturen, Reaktionen und Strategien der Akteure, Wettbewerbsfähigkeit im nationalen und internationalen Vergleich

5. Naturräumliche Ausstattung/Gefährdungspotentiale bei einer Übernutzung der Naturressourcen machen entsprechende Forschungen auf breiter Basis erforderlich

Der Herausgeber der Publikation, Wolf GAEBE, eröffnet den Reigen der insgesamt zwölf Studien mit der Positionsbestimmung des Untersuchungsgebietes, der Region Stuttgart, im interregionalen Vergleich. Vergleichsbeispiele sind die Raumordnungsregionen Hamburg, Köln, Frankfurt a. M. und München; Vergleichsmerkmale sind die Beschäftigtenzahlen, die Siedlungs- und Verkehrsflächen, Baulandpreise sowie Wanderungsbewegungen (Migration und Pendlerverflechtungen). Bedauerlicherweise wurden Vergleichsregionen aus den ostdeutschen Bundesländern (z.B. Dresden, Leipzig oder Erfurt) nicht berücksichtigt – vermutlich war der Zugang zu vergleichbaren Beispielen nicht verfügbar bzw. vorhanden.

Dennoch kommt der Verfasser zu dem Urteil, „daß der Raum Stuttgart trotz anhaltender Zuwanderung und einem Spitzenplatz in der EU zunehmend Schwächen aufweist, vor allem im Vergleich mit den Räumen Frankfurt und München. Die steigende Arbeitslosigkeit als ein Symptom nachlassender Dynamik wird durch politische, soziale und ökonomische Verfestigungen ver-

ursacht. Innerregional nehmen die demographischen und sozioökonomischen Disparitäten zu. Ohne stärkere Kooperation und Funktionsteilung werden der Ressourcenverbrauch und die räumlichen Belastungen weiter zunehmen und die Standortqualität nachhaltig verschlechtern“ (S. 28).

Diese Aussagen werden in den folgenden drei Beiträgen vertieft und durch konkrete Studien untersetzt. So erweist sich der Zeitraum zwischen 1870 und 1960 als Zeitraum ständiger, wellenförmiger Bevölkerungszunahme, die nach 1960 eine Phase drastischer Rückläufigkeit erlebt (bis 1970), der abschließend eine Phase geringer Veränderungen (zwischen 1970 und 1990) auf deutlich niedrigerem Niveau folgt. Diese Struktur der Bevölkerung ist gegenwärtig und auch künftig die generelle Grundlage für die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Erwerbstätigkeit, deren spezielle Struktur und Entwicklung von großer Vielfalt gekennzeichnet sind. Dabei erweist sich die Arbeitspendelwanderung als eine besonders wichtige Erscheinung, die als Ergebnis wie auch als Bedingung eines der wichtigsten Strukturmerkmale der Region darstellt.

Ein ähnlich wichtiger Bereich ist die Inanspruchnahme der natürlichen Ressourcen, unter denen vor allem die Wasserversorgung hervorzuheben ist. Auch hier ist das Verhältnis von natürlicher Ausstattung und technischer Erschließung der Schwerpunkt der Interpretation der hydrogeographischen Verhältnisse, die auch im nationalen und internationalen Vergleich ähnliche Probleme und Strukturen erkennen läßt. Dazu gehören die quantitativen Mengen der Förderung und des Bedarfs, die technische Ausstattung und ihre Qualität, der Verbrauch, wie sie für die Region Stuttgart gegenwärtig zur Verfügung sind und in Zukunft eher mit Rückläufigkeit und damit wirtschaftlich wesentlich günstiger zu beurteilen sind. Dabei zeigt sich die besondere Bedeutung, die der geologische Bau des Untergrundes auch in der Gegenwart hat und welche Möglichkeiten die modernen Analysemethoden dabei eröffnen, insbesondere dort, wo der geologische Bau des Un-

tergrundes recht kompliziert ist.

Die eigentlichen geographischen Analyseergebnisse der Stuttgarter Region konzentrieren sich auf die Strukturen des Raumes im Zusammenhang mit der historisch-geographischen Entwicklung und unter Nutzung der günstigen Datengrundlagen (z.B. Bevölkerungszählungen, Bauzählungen). Diese Unterlagen ermöglichen in der Regel den internen und externen Raumvergleich, der zugleich auch die Verallgemeinerung der gefundenen Arbeitsergebnisse zuläßt. Es ist für den Leser dieser Ergebnisse oft mehr als interessant, wenn man den Vergleich mit den sächsisch-thüringischen Ländern anstellt.

Und nicht zuletzt ist bei diesem Vergleich die Brauchbarkeit der Arbeitsergebnisse für Zwecke der Raumplanung, der Stadt- und Dorfplanung zu sehen, die ja in der Gegenwart wirken – erst recht über das Jahr 2000 hinaus. Spätestens bei diesem Kreis der Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse für die gesellschaftliche Entwicklung in der Zukunft wird sichtbar, daß die Geographie ein besonders hohes Niveau in diesem Bereich der „Globalisierung“ inzwischen erreicht hat. Das stimmt optimistisch für die nächsten Jahre und wird der Geographie, die Jahrhunderte lang aus der Ecke der bloßen Beschreibung nicht herauskam, neuen Aufschwung geben. Den Autoren wünsche ich interessierte Leser ihrer Aufsätze!

Dieter SCHOLZ, Leipzig

Garleff, Karsten u. Peter Krisl: Beiträge zur fränkischen Reliefgeschichte. Auswertung kurzlebiger Großaufschlüsse im Rahmen von DFG-Projekten. – Bamberg 1997. XV, 256 S., 80 Abb. u. Kartenteil. (= Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge 5).

Kurzlebige Großaufschlüsse wie Rohrleitungsgräben und Einschnitte für den Bau von Fernstraßen bieten hervorragende Gele-

genheiten, die jüngere geomorphologische Reliefentwicklung eines Gebietes rekonstruieren zu können. In ihrem Forschungsprojekt nutzten die Autoren baubedingte Aufschlüsse im nordostbayerischen Raum und im angrenzenden Thüringen am Ostrand der süddeutschen Großscholle, um die Bedeutung der Gesteinsresistenz und der geologisch-tektonischen Verhältnisse für die Reliefentwicklung im Untersuchungsgebiet erfassen zu können. In den viele Kilometer langen flachgründigen Aufschlüssen können vor allem die Formungsprozesse und -tendenzen während der zahlreichen Kaltzeit – Warmzeitwechsel im Quartär erfaßt werden.

Allerdings ist die Methode der vollständigen Erfassung stratigraphischer, tektonischer, reliefgenetischer, pedologischer sowie archäologischer Daten in den Profilen nicht so neu, wie die Autoren dies in ihren einleitenden Kapiteln darzustellen versuchen. Daß die systematische detaillierte Aufnahme von kurzlebigen Großaufschlüssen wertvolle Beiträge zur regionalen Reliefentwicklung liefern kann, belegte der Rezensent schon vor fast 20 Jahren (STRUNK 1982).

Die vorliegende Studie ist eine respektable Dokumentation der Reliefentwicklung in einem geologisch und tektonisch sehr heterogenen Gebiet, die sinnvoll gliedert und mit 80 teils großformatigen Abbildungen, überwiegend von Profilabschnitten, bestens ausgestattet ist. Sie belegt eine Reliefentwicklung, die seit dem Miozän erfassbar und seitdem, vor allem im Pliozän und Pleistozän, durch intensive Abtragung gekennzeichnet ist und zur Umgestaltung des Reliefs zur heutigen Schichtstufenlandschaft führte. Regional unterschiedliche Hebungsbeiträge, hervorgerufen durch die Heraushebung der Mittelgebirgsschwelle seit dem jüngsten Tertiär, bedingten die Tiefenerosion, die durch den Anschluß an das rhenanische Entwässerungssystem im Altpleistozän noch verstärkt wurde.

Interessant ist die Beobachtung, daß die pleistozänen Schuttdecken im Untersuchungsgebiet weitflächig nur einen zwei-

phasigen Aufbau mit dem liegenden lehmigen Solifluktionsschutt und einem hangenden äolisch bedingten Lößlehm aufweisen. Demnach sind von den kaltzeitlichen Deckschichten überwiegend nur die Basis- und die Mittellage entwickelt, während die Decklage weitgehend fehlt. Dies steht zwar im Widerspruch zu der Vorstellung von einer dreiteiligen Standardabfolge der Deckschichtengliederung in Mitteleuropa, deckt sich aber mit den Befunden des Rezensenten im westlichen Rheinischen Schiefergebirge (STRUNK 1982). Obwohl den periglazialen Prozessen große Bedeutung für die Reliefentwicklung im Pleistozän zukommt, erstaunt jedoch die geringe Anzahl und die Antiquiertheit der verwendeten einschlägigen Literatur zur Periglazialmorphologie. Sie ist längst nicht auf dem Stand der Forschung und im Literaturverzeichnis findet sich dazu kein einziger englischsprachiger Titel. Der Wert der Studie liegt in der sorgfältigen Dokumentation der Reliefentwicklung in einem durch Petro- und Tektovarianz sehr heterogenen Untersuchungsgebiet.

Zitierte Literatur:

STRUNK, H. (1982): Zur pleistozänen Reliefentwicklung talferner Areale der Eifel-Nordabdachung. Saarbrücken, S. 1–109 (= Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes, 32).

Horst STRUNK, Regensburg

Gräf, Holger Th. (Hrsg.): Kleine Städte im neuzeitlichen Europa. – Berlin: Berlin-Verlag Arno Spitz, 1997. 272 S., Abb., Tab. (= Innovationen, Nr. 6). ISBN 3-87061-669-5. DM 48,00.

In dem Sammelband sind die Referate einer Sektion der 3. Internationalen Konferenz zur Stadtgeschichte in Budapest veröffentlicht. Aus der Reihe fällt die Beigabe von ausgewählten Quellentexten mit entsprechenden Kommentaren und jeweils einer Faksimileseite. Der Herausgeber begründet diese Erweiterung sehr plausibel: „Gerade

für Studenten werden die Aufsätze damit zu Werkstattberichten, in denen wissenschaftliches Arbeiten anschaulich und der Gang vom Quellenbefund bis zur Synthese und historischen Einordnung nachvollziehbar gemacht werden soll“. Der Band wird durch einen Beitrag des Herausgebers über *Probleme, Aufgaben und Methoden historischer Kleinstadtforschung* eingeleitet. Es folgen primär terminologisch, regional oder systematisch orientierte Fallstudien zu verschiedenen europäischen Regionen (Siebenbürgen, Norditalien, Altbayern, Österreich, Sachsen, Östliches Dänemark, Brandenburg, Nordostirland und Dalmatien). „Neuzeitlich“ bedeutet in den meisten Beiträgen „frühneuzeitlich“ bzw. „vorindustriell“. Thematisch liegt das Schwergewicht der durchweg quellennahen Studien auf der Gesellschafts-, Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Kulturgeschichte, wobei wiederholt darauf hingewiesen wird, daß es erhebliche Defizite in der historischen Kleinstadtforschung gebe.

Zu diesem Ergebnis sind auch die Teilnehmer der 19. Tagung des interdisziplinären *Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa* 1992 in Paderborn zum Thema: *Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte* gelangt, deren Vorträge im Band 11, 1993 der Zeitschrift *Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie* veröffentlicht wurden. Dort findet sich auch ein grundsätzlich orientierter Einleitungsaufsatz des Rezensenten zum Thema *Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte* (S. 9–40) mit einer Liste von mehr als 300 einschlägigen Veröffentlichungen. Leider hat der Herausgeber in seinem Beitrag über *Probleme, Aufgaben und Methoden historischer Kleinstadtforschung* diesen Tagungsband nicht nur vollständig ignoriert, sondern darüber hinaus auch der kleineren Stadt als Siedlung nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dementsprechend finden sich im gesamten Band fast keine Hinweise auf historisch-geographische Literatur. Dies ist nicht nur bedauerlich, sondern auch nur schwer verständlich, da der Herausgeber einer der Hauptbearbeiter des

Hessischen Städteatlas ist. Mit Recht stellt er hierzu fest, daß „für eine vergleichende europäische Kleinstadtforschung in Zukunft die in den meisten westeuropäischen Ländern seit den 1970er und 1980er Jahren herausgegebenen historischen Städteatlanten von unschätzbarem Wert“ seien. Aus der Sicht der Historischen Geographie sollte aber unbedingt in Zukunft mehr darauf geachtet werden, daß das genuin raumbezogene Thema der kleinen Städte interdisziplinär in Zusammenarbeit zwischen Historikern, Geographen und Vertretern anderer Fächer bearbeitet wird. Die genannte Paderborner Tagung, wo Historiker, Archäologen, Geographen und Architekten vorgetragen haben, war ein vielversprechender Beginn. Der vorliegende Sammelband ist ebenfalls bedeutsam, nur deckt er ein anderes Spektrum der historischen Kleinstadtforschung ab, wogegen nichts einzuwenden wäre, wenn dort fehlende Teilbereiche wie z.B. die genetische Siedlungsforschung zumindest genannt worden wären.

Klaus FEHN, Bonn

Hagel, Jürgen: So soll es seyn. Königliche Randbemerkungen und Befehle zur Stadtgestaltung in Stuttgart und Cannstatt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1996, 424 S. mit 80 Abb., 9 Anlagen, 4 Tabellen, Personen- u. Sachregister. (=Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 70).

„Die Gerber müssen hinaus in die Vorstadt ...“ vermerkte König Friedrich von Württemberg 1809 eigenhändig auf einem an ihn gerichteten „Anbringen“ seiner Oberbehörde. Daß Staatsoberhäupter und Politiker in das Baugeschehen eingreifen, hat eine lange Tradition. Leicht lassen sich dafür Beispiele anführen, selbst wenn man nicht auf Kaiser Nero zurückgreifen möchte. Schwieriger wird es, wenn man nach konkreten Belegen sucht, um sich über Funktionsweise und Ergebnis der jeweiligen Einflußnahme zu

informieren. Jürgen HAGEL hat die große Mühe auf sich genommen, einschlägige Akten aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Staatsarchiv Ludwigsburg sowie dem Stadtarchiv Stuttgart zu sichten und systematisch auszuwerten. Jedes Baugesuch vom König gelesen – so lautet die aus heutiger Sicht vielleicht überraschende Feststellung. Damals entsprach dies wohl einer verbreiteten Erwartung an einen guten „Landesvater“, zumal in einer Region, die wirtschaftlich nicht gerade begünstigt war und beispielsweise Dampfmaschinen erst in den 1840er Jahren einzusetzen begann. Protagonisten der Analyse sind die beiden ersten Könige von Württemberg, Vater und Sohn, Friedrich I. (*1754, nicht 1757, Herzog 1797, Kurfürst 1803, König 1805–16) und Wilhelm I. (*1781, regierte 1816–64), die gestalterisch in der Residenzstadt Stuttgart in Erscheinung traten. Zu Beginn ihrer Aktivitäten präsentierte sich Stuttgart als Konglomerat aus einer relativ kleinen, verwinkelten „Inneren Stadt“, dem nordöstlich anschließenden Herrschafts- (Schloß-)bezirk sowie zwei Vorstädten, die zusammen genommen deutlich ausgedehnter als die Innere Stadt waren (Abb. 6).

Hagel führt den Leser zunächst in die gesetzlichen Grundlagen ein. Maßgeblich für das Bauwesen war eine 1655 erlassene, größtenteils auf älteren Bestimmungen fußende Ordnung, die erst 1872 ersetzt werden sollte. Unter der – nicht so recht passenden – Überschrift „Anfänge der Stadtplanung“ (Gab es Stadtplanung nicht schon vor 1800?) spricht HAGEL kurz Maßnahmen der früheren Herzöge zum Ausbau der Stadt an, um dann ausführlich die Stadterweiterungen (Tübinger u. Friedrichsvorstadt, Ausbau der Esslinger Vorstadt) zu behandeln. Des weiteren kommen Cannstatt, Berg und Heslach zur Sprache. Dieses Kapitel (80 S.) ist für den Geographen von besonderem Wert, lassen sich doch sehr gut die Prinzipien erkennen, die bei der Stadtplanung der Zeit im Schwange waren. Charakteristisch war beispielsweise das Bestreben, der Stadt einen festen Umriß zu geben (vgl. den Generalbauplan von N. von Thouret,

1818, Abb. 21), mit anderen Worten, das gestaltlose, „krakenförmige“ Ausufer der städtischen Bebauung ins Umland zu verhindern. In Anbetracht der Reliefverhältnisse im Stuttgarter Kessel war das von vornherein kein einfaches, erfolgversprechendes Unterfangen. Realisiert wurde das Prinzip beispielsweise mit dem Straßenfünfeck in Wiesbaden, der Residenz des Herzogtums Nassau, wobei aber die geländebedingten Nachteile nicht alle bewältigt werden konnten. Hinzuweisen wäre auch auf Lennés Projekt der „Schmuck- und Grenzüge“ für Berlin (1840), mit dem Anstöße aus dem Herrscherhaus aufgenommen wurden, hieß es doch, die Planung fuße auf der von S. Kg. Hoheit dem Kronprinzen, d.h. dem späteren König Friedrich Wilhelm IV., angegebenen Grundidee, nämlich „den eigentlichen städtischen Anbau auf ein geringes Gebiet einzuschränken und dasselbe durch boulevardartige Straßen einzuschließen“.

Die folgenden Kapitel (4–14) sind Einzelobjekten bzw. gestalterischen Einzelfragen gewidmet. Für den stadtgeographisch Interessierten ergiebiger dürften die Kap. 15 bis 20 sein, die gewollten Veränderungen in der Stadtstruktur gelten: Betroffen waren u.a. belästigende Betriebe (Seifensieder, Gerber, Hafner) und Einrichtungen (Kellern), die aus der Altstadt ausgelagert wurden. Behandelt wird auch die Art und Weise, wie Eisenbahn und (Kopf-) Bahnhof eingefügt wurden. Damit sind allerdings noch längst nicht alle Aspekte erwähnt, die in dem voluminösen, sehr sorgfältig hergestellten Band zur Sprache kommen. Der Leser gewinnt einen breit gefächerten, detaillierten Einblick in Aufgabenbereiche und Vorgehensweisen des Städtebaus in der ersten Hälfte des 19. Jhs. Das Werk verlangt geradezu nach einer vergleichenden Betrachtung der stadtgestalterischen Aktivitäten regierender Fürsten in den anderen deutschen (und auch in einigen ausländischen) Staaten. Dies muß umso reizvoller erscheinen, als durch die verwandtschaftlichen Beziehungen ein komplexes, latentes Konkurrenzverhältnis bestand. Stuttgart war da kei-

ne Ausnahme: Als beispielsweise 1807 der König und die Königin von Westfalen, d.h. Schwiegersohn und Tochter König Friedrichs, erwartet wurden, gab das Veranlassung, den Straßenzustand zu verbessern. Zu klären bliebe, inwieweit sich das herrscherliche Engagement auf die Residenz beschränkte. Nach dem in der Zeit verbreiteten, besonders in Bayern auf fruchtbaren Boden gefallenen Konzept der „Landesverschönerung“ hätte das gesamte Land Objekt umfassender Fürsorge sein müssen.

Wilfried KRINGS, Bamberg

Hoppe, Ralf: Räumliche Wirkungen und Diffusion der Mobilkommunikation in Deutschland. Dargestellt am Beispiel des Bündelfunktes. – Marburg: Selbstverlag der Marburger Geographischen Gesellschaft e.V., 1997. XII, 139 Seiten, 27 Abb., 18 Tab., 5 Karten. (= Marburger Geographische Schriften, H. 132). ISSN 0341-9290. DM 24,00.

Die Telekommunikation hat bereits nachhaltige Effekte auf die Raumgestaltung im regionalen und im globalen Bereich ausgelöst. In der vorliegenden Untersuchung werden die Wirkungen des „Bündelfunktes“, einer regional ausgerichteten Mobilkommunikation gewerblicher Unternehmen betrachtet.

Die aufgezeigten Fragestellungen konzentrieren sich auf das Anwendungsfeld: Nachfrager der Mobilkommunikation hinsichtlich Unternehmensgröße und Branchen, Auswirkungen auf die Unternehmensorganisation und Reichweite der Aktionen, Standorteffekte (Kern- und Randstandorte), Arbeitsmarkteffekte.

Die Innovations- und Diffusionsprozesse der „Bündelfunkssysteme“ als neuem Kommunikationssystem bilden einen weiteren Hauptaspekt der Untersuchung.

Zur Einführung und Präzisierung der Fragestellung werden verschiedene Thesen beschrieben, was die Raumrelevanz der Untersuchung unterstreicht.

Die empirische Untersuchung basiert auf der Analyse der spezifischen Kundenstruktur von zwei privaten Netzbetreibern. Der statistische Bezug zur Grundgesamtheit signalisiert die Sorgfalt der Untersuchung. Die schriftliche und mündliche Befragung der Kunden bringt überzeugende Antworten auf die eingangs formulierten Ziele, z.B. Verbesserung innerbetrieblicher Organisationsstrukturen, ambivalentes Standortverhalten. Die Diffusionsprozesse verlaufen abweichend von den bekannten „Hierarchie“-bestimmten bzw. konzentrischen Ausbreitungsvorgängen. Die Arbeit bildet einen interessanten Baustein zu den aktuellen Restrukturierungsprozessen der Unternehmen.

Roland HAHN, Stuttgart

Huhn, Michael: Ein ganz eigener Schlag. Kolonie und Bergwerk Westfalen: Leben und Arbeit in Ahlen nach 1945. – Essen: Klartext Verlag, 1997. 191 S., Abb. ISBN 3-88474-645-6. DM 26,00.

Die vorliegende Publikation schließt an das Buch „Jenseits der Bahn: Geschichte der Ahlener Bergarbeiterkolonie und der Zeche Westfalen“ von Uwe RENNSPIEß (1989) an und setzt dort ein, wo jener aufgehört hat, nämlich mit Kriegsende in Ahlen am Kar Samstag, 31. März 1945. Der Autor Michael HUHNS war nach Ahlen gekommen, um die Geschichte der dortigen Zeche Westfalen und ihrer Kolonie seit 1945 zu erforschen. Herausgekommen ist ein Buch mit vielen Geschichten, zusammengetragen vor allem aus Erzählungen der Bergleute und Bewohner der Kolonie, aus Auswertungen von Tageszeitungen und recherchiert in Archiven. Im Mittelpunkt der erzählend geschriebenen und kurzweilig zu lesenden Ausführungen stehen die mit dem und vom Bergbau lebenden Menschen, wie sie das Kriegsende erlebten und den schweren Neubeginn meisterten, ihr Arbeitsleben auf der Zeche mitgestalteten und Veränderungen und Fortschritt erlebten, sich gewerkschaftlich organisierten und politisch wählten,

sich in ihrer Freizeit in der Pfarrgemeinde und im Vereinsleben engagierten, aber auch ausgiebig zu feiern wußten. So wie die Kumpel der Zeche und die Bewohner der Kolonie Westfalen werden vielerorts im Ruhrgebiet die Menschen Vergleichbares erlebt haben und erinnern. Mit lokalem Bezug erzählt der Autor vom Kriegsende, von der Lebensmittelbewirtschaftung und der Wohnungsnot der Nachkriegszeit, vom Wiederaufbau des Zechenbetriebes nach dem Kriege und größeren Veränderungen und Erneuerungen im Laufe der Zeit, von den Wohnverhältnissen in der Kolonie und der Renovierung alter Bergarbeiterhäuser, von der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen und späterhin Gastarbeiter, von den Arbeitsbedingungen der Bergleute und der Ausbildung der Berglehrlinge, von der Kohlenkrise und zwischenzeitlicher Arbeitslosigkeit, vom Gewerkschaftsleben und vom Wahlkampf der Kumpel und nicht zuletzt von Vereinsleben und Geselligkeiten in den Koloniekneipen. Der Leser erfährt zwischendurch allerlei informative Einzelheiten – etwa über die Höhe von Löhnen, Renten, Jubilargeschenken und Weihnachtsgeld, über Förderleistungen und Belegschaftszahlen, über das 1976 begonnene Abteufen von Schacht VII und das Grubenunglück von 1965, über Wahlergebnisse und Stimmverteilungen, über Mieten und das Kino in der Kolonie – und liest am Rande von manchen amüsanten oder nachdenkenswerteren Episoden. Dem aufmerksamen Leser entgehen dabei auch nicht Sprachausdrücke des Ahlener Bergmanns, und er lernt beispielsweise, was ein Pöngel und ein Gedeck ist, daß Arbeiter von der Zeche angelegt werden und daß eine Krammlage eine brenzlige Angelegenheit ist. Teilweise stellt der Autor einen Bezug zu übergeordneten Zusammenhängen her, so zur Währungsreform von 1948, zur Kohlenkrise Ende der 50er Jahre, zur Gewerkschaftsbildung und zur Zulassung politischer Parteien nach dem Kriege, zur Einführung der Wehrpflicht 1956, zum Zuzug ausländischer Gastarbeiter mit ihren Familien. Mit größer werdendem zeitlichen Abstand vom Kriegsende

1945 aber dünne die Ausführungen ohne festen Endzeitpunkt aus. Für die Zeit nach etwa 1975 finden sich nur noch verdichtet und ergänzend Informationen mit abschließendem Bezug zur gegenwärtigen Situation und vorgesehenen Schließung der Zeche Westfalen im Jahre 1999. Es scheint so, als wären im Bewußtsein der Menschen im Ahlener Pütt die jüngeren Ereignisse und Entwicklungen, z.B. der Stilllegungsprozeß der Zeche, es (noch) nicht wert zu sein, erzählt und für die Nachwelt festgehalten zu werden. Der Autor hat am Schluß eine Zeittafel hinzugefügt, die für nach 1975 nur noch wenige Angaben aufweist und mit dem Eintrag „1.6.1993: Die Ruhrkohle übernimmt die Zeche Westfalen vom EBV“ endet. In dieser Tafel tauchen auch zusätzliche Daten auf, so erfährt der Leser z.B. hier, daß 1985 die Kolonie in die Denkmalliste der Stadt Ahlen eingetragen wurde.

Die Ausführungen sind reichlich illustriert durch beschriftete Abbildungen von Dokumenten und Fotos von Betriebsanlagen und Koloniehäusern, vor allem aber durch Fotos aus Familienalben, in denen die Menschen aus dem Ahlener Pütt sich im Bild festgehalten haben. Immer wieder nennt der Autor namentlich Männern und Frauen dieses „ganz eigenen Schlages“, die in der ersten Stunde angepackt oder irgendwo im Mittelpunkt gestanden haben, die für die Gemeinschaft etwas geleistet haben oder sonst irgendwie in liebenswerter Erinnerung geblieben sind. Bei der Vielzahl an Namen wäre zum Auffinden entsprechender Textstellen ein Register im Anhang hilfreich gewesen. Das dort abgedruckte Quellenverzeichnis gibt nur zusammenfassend die benutzten Archive sowie die ausgewerteten gedruckten und mündlichen Quellen an, konkrete Angaben und Bezug zu Textstellen fehlen.

Ausführungen über Raumgefüge und Strukturen der Kulturlandschaft im Bereich Bergwerk und Kolonie Westfalen haben in diesem Buch keinen Platz gefunden, Karten oder Pläne sind nicht beigelegt. Wer z.B. etwas über räumliche Lage und nach 1945 erreichte Ausdehnung des 1909–1913 süd-

östlich des Stadtkernes von Ahlen jenseits der Bahn errichteten Bergwerkes mit Schacht- und Tagesanlagen, Kokerei und Halde oder über die Struktur der der Zeche benachbarten, gartenstadtartigen Bergarbeiterkolonie mit ihren Haustypen, Gärten, Straßen und Plätzen sowie nach 1945 erfolgter Siedlungsausdehnung erfahren möchte, sucht es in diesem Buch vergebens. Alles in allem ein Buch voller Erinnerungen an 30 Jahre nach Kriegsende 1945, die insbesondere Bergleute und jene Leser ansprechen dürften, die mehr persönliche Erinnerungen mit dem Ahlemer Bergwerk und der Kolonie verbinden.

Rolf PLÖGER, Bonn

Koch-Achelpöhler, Volker u. M. v. Helmut Krüll: Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen. – Analyse und Projektion des Agrarstrukturwandels 1980–2003 – Bonn 1996. IX und 383 S., Tab., Schaubilder, Karten (= Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V. Bonn, 3049) ISBN 3-88488-304-6.

Studien zur künftigen Entwicklung der Landwirtschaft haben schon deshalb besondere Bedeutung, weil sie einerseits Bewertungsmaßstäbe für den real zu beobachtenden Agrarstrukturwandel erarbeiten müssen und außerdem zwischen den gegenwärtig in Agrarpolitik und Agrarwissenschaft sehr kontroversen Auffassungen zu den sozialökonomischen und politischen Rahmenbedingungen der kommenden Jahre abzuwägen haben. Diese Kontroversen zeigen sich beispielsweise in der öffentlichen Diskussion zur „Agenda 2000“ mit ihrem neuen agrarpolitischen Reformkonzept der Europäischen Union oder auch im Widerstreit etwa zwischen Leitbildern einer sich inselhaft formierenden, weltmarktfähigen Intensivlandwirtschaft und einer weitgehend nutzflächenerhaltend sowie mit Kulturlandschaftspflege und Extensivierungseffekten verbundenen agrarischen Wirtschaftsweise.

Die vorliegende umfangreiche Untersuchung bezieht sich auf das hochindustrialisierte Bundesland Nordrhein-Westfalen, in dem die Landwirtschaft noch als bedeutendster Flächennutzer mit allerdings weniger als 1% zur Bruttowertschöpfung beiträgt. Die Autoren KOCH-ACHELPÖHLER und KRÜLL betrachten einen Zeitausschnitt von knapp einem Vierteljahrhundert (1980 bis 2003) und setzen damit frühere Auftragsforschungen vor allem des Düsseldorfer Landesministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft aus den Jahren 1967, 1975 und 1984 fort.

Der erste Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse der natürlichen und gesellschaftlichen Standortvoraussetzungen und der Ausgangslage der Landwirtschaft in den 80er und besonders in den 90er Jahren. Vor allem Agrar-, Bevölkerungs- und Umweltstatistiken sind hier bis zur Gemeindeebene und auch in einer größeren Anzahl von Flächenkartogrammen verarbeitet worden. Das Spektrum der Analyseschwerpunkte (Naturräume, Demographie und Arbeitsmärkte, Infrastruktur, Umweltschutz, Betriebs-, Besitz- und Einkommensverhältnisse etc.) zeigt deutlich, daß es den Autoren nicht so sehr um eine agrarwirtschaftliche Sektoral-darstellung, sondern mehr um das Verflechtungsbild zwischen Landwirtschaft und „ländlichem Raum“ (in der Arbeit gern in Anführungsstriche gesetzt) geht.

Der zweite große Hauptteil mit seinen Prognosen und Projektionen unterstreicht diese breit angelegte Sichtweise. Nach einem Überblick über die agrar- und agrarumweltpolitischen Leitgedanken auf der europäischen wie der nordrhein-westfälischen Ebene wird vor allem der Vorschau der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse und den Entwicklungstendenzen im Bereich der Flächennutzung, der Viehhaltung, des ökologischen Landbaues wie der nachwachsenden Rohstoffe sowie der Arbeitskräfte, des Natur- und Gewässerschutzes, der Siedlungs- und Infrastruktur die entscheidende Aufmerksamkeit gewidmet.

In ihren Berechnungen kommen die Autoren u.a. zu dem Schluß, daß sich die Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe (mit 1 ha und mehr landwirtschaftlich genutzter Fläche/LF) weiter auf rd. 60.000 im Jahr 2003 verringern wird (1979: 102.233; 1991: 77.678). Die höchsten Abnahmeraten sind in den Grenzertragsregionen der Eifel, des Bergischen Landes und in der dichtbesiedelten Niederrheinischen Bucht zu erwarten. Zwischen 1991 und 2003 wird die durchschnittliche Betriebsgröße von 20,3 ha auf 24,5 ha LF ansteigen; der Gesamtumfang der landwirtschaftlich genutzten Fläche Nordrhein-Westfalens wird sich um 105.500 ha auf 1.470.000 ha verkleinern.

Für die landeskundliche, aber auch für die agrar- bzw. ruralgeographische Arbeit bietet die Studie gute, nützliche Grundlagen – nicht allein mit der betonten räumlichen Differenzierung ihres Untersuchungs- und Prognoseansatzes, sondern auch durch die Untersuchungsmethodik selbst. So dient z.B. eine naturräumliche Grobgliederung Nordrhein-Westfalens (10 Großregionen mit Gemeindezuordnung) als einheitlicher Bezugsrahmen für den größten Teil der statistischen Analysen, Tabellen und Graphiken.

Eine Regionaldarstellung und Regionalprognose des Agrarstrukturwandels muß sich materialbedingt auf wichtige Einzelaspekte konzentrieren. Beiden Autoren kommt das Verdienst zu, daß ihnen in Analyse, Trendbestimmung und Projektion ein aussagekräftiges und relativ umfassendes Bild der Agrarentwicklung Nordrhein-Westfalens gelungen ist.

Hans-Friedrich WOLLKOPF, Halle/Saale

Landesentwicklung in Norddeutschland – Funktionen und Hinterlandanbindung der Häfen an Nord- und Ostsee. – Hannover: ARL, 1996, V, 131 S., Tab., Abb. (= Arbeitsmaterial, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 228) ISBN 3-88838-628-4. DM 29,00.

Durch die Norderweiterung der EU, die Öffnung Osteuropas und die deutsche Wiedervereinigung haben sich die Verkehrsströme in Mitteleuropa verlagert und verstärkt. In besonderem Maße sind hiervon die Häfen an der Nord- und Ostsee betroffen, die sich außerdem an globale Umstrukturierungen des maritimen Transports anpassen müssen. Der vorliegende Sammelband ist diesem Fragenkomplex gewidmet unter besonderer Berücksichtigung der Bundesverkehrswegeplanung und Raumordnung. Die Beiträge wurden zunächst im Rahmen der Arbeitsgruppe ‚Hafenstandorte und Hinterlandverkehre‘ der LAG Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein referiert und diskutiert. Ihre Autoren sind überwiegend in Hochschul- bzw. Forschungsinstituten tätig und offenbar teilweise mit ähnlich orientierten Consulting-Studien befaßt gewesen. Durch bisherige Arbeiten sind sie kaum als Kenner des maritimen Sektors ausgewiesen.

Die Arbeitsgruppe verfolgte nicht das Ziel, originäre Forschung zu betreiben, sondern beschränkt sich auf die Auswertung vorliegender wissenschaftlicher Ergebnisse und Materialien, insbesondere auf Gutachten und graue Literatur. Die drei Beiträge von RICHERT (*Bestandsaufnahme ausgewählter deutscher Seehäfen*), SPIEGEL (*Hinterlandanbindung ausgewählter deutscher Seehäfen*) und LEWANDOWSKI (*Hafenstandorte und Hinterlandverkehre der polnischen Ostseeküste*) konzentrieren sich deshalb auch weitgehend auf eine Auflistung von Tatbeständen über vorhandene bzw. geplante Infrastrukturen ohne kritische Analyse und Bewertung. Demgegenüber erweitert VON ROHR das Blickfeld über den einzelnen Hafen hinaus auf die Konkurrenzbeziehungen der Nord-Range-Häfen zwischen Hamburg und Antwerpen. Die sich überlappenden und weit nach Mittel- und Osteuropa hineinragenden Hinterlandbereiche der Haupthäfen werden nach der Realisierung der großräumigen europäischen Infrastrukturplanungen noch weniger über ‚natürliche‘ Einzugsbereiche verfügen und im Hinblick auf die Verkehrsleistung noch aus-

tauschbarer werden. Zur Vertiefung dieser Ausführungen hätte man sich einen weiteren Beitrag über die technologischen und organisatorischen Innovationen im Seeverkehr sowie die logistische Integration der Transportketten gewünscht. Statt dessen folgen Teilergebnisse eines Gutachtens über die zukünftigen Handelsverflechtungen im Ostseeraum auf der Basis eines ökonomischen Modells für den Zeitraum 1992–2010 (JÄGER-ROSCHKO und HERRMANN). Die nach Ländern und Gütergruppen differenzierten Aussagen für unterschiedliche Szenarien gehen von einer Verdoppelung bis Vervierfachung des Handelsvolumens aus und werden zu einer unterschiedlichen Dynamik und Funktionsteilung der Ostseehäfen führen.

Besonders anregend, aber ohne neue substantielle Ergebnisse ist ein weiterer Beitrag von HERRMANN über die lokale und großräumige Bedeutung der Hafestandorte für die betroffenen Planungsregionen. Im Hinblick auf die Gesamtbeschäftigung erreicht der maritime Komplex nur für Hamburg und Bremen Anteile zwischen 10–20%, liegt aber in den übrigen Hafestädten deutlich niedriger. Trotzdem bleiben die mit dem maritimen Sektor in Beziehung stehenden ‚motorischen‘ Wirtschaftsbereiche im Sinne von BADE (Elektrotechnik, Maschinenbau, F&E-Dienste etc.) für die Küstenregionen weiter von Bedeutung. Abschließend nimmt MASUHR eine Bewertung der großräumigen Infrastrukturprojekte/-planungen in Norddeutschland unter besonderer Berücksichtigung der ökologischen Auswirkungen aus der Sicht der Raumordnung vor (z.B. Fahrwasservertiefung, Straßen- und Schienenausbau nach BVWP 92) und führt damit zum Ausgangsthema zurück.

Aus fachwissenschaftlichem Blickwinkel kann der heterogene Sammelband nicht befriedigen, weil klare Fokussierungen auf Teilfragen fehlen, die sich zu einem Gesamtkomplex zusammenfügen. Als Materialsammlung über ein von der Geographie vernachlässigtes aber für die zukünftige Entwicklung des norddeutschen Küstenra-

mes wichtiges Thema hat er aber einen positiven Stellenwert, insbesondere, wenn die offengebliebenen Fragestellungen weitergeführt werden. Dies könnte z.B. im Rahmen des nächsten Geographentages in Hamburg geschehen.

Helmut NUHN, Marburg

Lichtenberger, Elisabeth: Österreich. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. XIX, 387 S., 79 Fig., 20 Ktn., 119 Bilder, 75 Tab. (Wissensch. Länderkunden) ISBN 3-534-08422-5. DM 78,00.

Die mit einer immer kürzer werdenden Halbwertszeit wachsende Informationsfülle hat die Länderkunde zu einer von einem Einzelnen nur mehr schwer zu bewältigenden Aufgabe gemacht. Dazu kommt der dabei zu erbringende Nachweis ihres wissenschaftlichen Stellenwertes im nunmehrigen Selbstverständnis des Faches und ihrer nicht nur als bildungspolitischen Auftrag zu verstehenden gesellschaftlichen Relevanz. Elisabeth LICHTENBERGER hat sich in dieser Länderkunde von Österreich mit viel Engagement, Bravour und mit der ihr eigenen Wortwahl dieser Herausforderung gestellt.

Der Untertitel „Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik“ umreißt das Programm, das sich offenbar auch die wissenschaftliche Buchgemeinschaft für ihre Länderkunden vorgenommen hat, und die Anordnung des Stoffes bringt die Gewichtung der Inhalte zum Ausdruck. Sie folgt somit nicht dem ebenso oft totgesagten wie weiterhin praktizierten, von den natürlichen Grundlagen ausgehendem Schema, sondern beginnt mit einer „historischen Spurensuche“, die von der karolingischen Ostmark, dem Babenbergischen Herzogtum und der k.u.k. Monarchie zum Parteienstaat mit seiner Proporzdemokratie der heutigen Republik führt. Das geschichtliche, als Chance und Ballast wirkende Erbe, das in Österreich auf Schritt und Tritt zu spüren ist und auch die Mentalität seiner Menschen prägte, seinen Teil zu denken und andere reden zu lassen, wie

Grillparzer so treffend seine Landsleute charakterisierte, ihre mehr auf Kompromisse als auf energisches Handeln bauende Einstellung und ihre in einem ausgeprägten Sicherheitsdenken begründete geringe Bereitschaft zum Risiko, rechtfertigen diesen über den Rahmen einer bloßen Einleitung hinausgehenden Einstieg.

Der sozioökonomischen Sichtweise des Bandes entspricht es, daß im Anschluß an den Abschnitt über das gegenwärtige politische System die Bevölkerungsentwicklung und der Wandel der Sozialstruktur, wofür H. FASSMANN einen Beitrag lieferte, zur Sprache kommen und, wiederum unter dem Aspekt der Bedeutung für Gesellschaft und Wirtschaft, erst danach der Naturraum und die natürlichen Ressourcen. Dieser die wechselseitigen Verflechtungen, die geschichtlich bedingten Vorgaben und die oftmals im Hintergrund stehenden parteipolitischen Rücksichtnahmen stets im Auge behaltender Ansatz bleibt auch in den weiteren Ausführungen, seien es die Land- und Forstwirtschaft, der Fremdenverkehr, der sekundäre und tertiäre Sektor, die städtischen und ländlichen Siedlungen oder der Verkehr, die Leitlinie.

Die Unterschiede zwischen den östlichen und westlichen Landesteilen, Zentralismus versus Föderalismus, die Wiedergewinnung der Mittelpunktlage Wiens nach dem Fall des eisernen Vorhanges im Jahr 1989 mit ihren vielfältigen Auswirkungen, Fragen des Arbeits- und Wohnungsmarktes, der Wandel in der Hierarchie des zentralörtlichen Systems, die auf das Fehlen einer wirksamen Raumordnungspolitik zurückzuführende „chaotische Suburbanisierung“, die Rolle und der Rang Österreichs in einer sich gegen Ostens ausdehnenden europäischen Gemeinschaft und immer wieder Wien als Beispiel und Spiegelbild der dabei zutage tretenden Probleme und Prozesse sind die Schwerpunkte. Die Früchte einer jahrelangen respektablen Forschungspraxis, ergänzt durch die Ergebnisse eines von der Autorin geleiteten Projektes bilden die solide Basis. Das abschließende, als „Einblicke“ formulierte Resümee mit seinen regio-

naln Bezügen bescheinigt ihr darüberhinaus eine in der essayistischen Darstellung ebenfalls gewandte Feder.

Sicher ist es dem kulturellen Potential der einst so glanzvollen „Haupt- und Residenzstadt“ zu verdanken, wenn Österreich nach dem Untergang des Habsburger Reiches nicht zu jener Bedeutungslosigkeit abgesunken ist, die seiner Einwohnerzahl entspräche. Unübersehbar ist aber auch, daß dieses Buch in Wien, um nicht zu sagen für Wien, geschrieben wurde. Diesen Eindruck könnte zumindest ein mit der Materie weniger vertrauter Leser bei der Durchsicht des etwa 250 Titel umfassenden Literaturverzeichnis gewinnen, da es weitgehend darauf verzichtet, die Leistungen der landeskundlichen Forschung in den einzelnen Bundesländern zu dokumentieren. So bleiben manche Fragen offen, die nicht nur von lokaler Bedeutung sind und von denen zu wünschen wäre, daß sie in einer späteren Auflage Platz finden sollten, wie z.B. die der ethnischen Minderheiten im Burgenland und Kärnten.

Die den jeweiligen Kapiteln vorangestellten Hinweise auf ihren Inhalt erleichtern die Lektüre, und die an mehreren Stellen wiederkehrenden Aussagen machen den roten Faden deutlich, der die bisweilen etwas isoliert wirkenden Teile verbindet.

Adolf LEIDLMAIR, Innsbruck

Meyer, Günter (Hrsg.): Von der Plan- zur Marktwirtschaft. Wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungsprozesse in den neuen Bundesländern. – Mainz: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 1997. 177 S., 112 Abb., 49 Tab. (= Mainzer Kontaktstudium Geographie, 3). ISBN 3-88250-202-9.

Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Transformation führte in Ostdeutschland zu massiven strukturellen und räumlichen Veränderungen. Der vorliegende Sammelband behandelt wesentliche

raumrelevante Aspekte des Transformationsprozesses. Berücksichtigung finden bodenmarktbedingte innerstädtische Nutzungsänderungen (SCHMIDT, MEYER), Wandlungen im Einzelhandel (PÜTZ), Entwicklungsaspekte des Wohnens (SCHULZ, RIETDORF, HERFERT) und Veränderungen in Teilbereichen der Wirtschaft (NUHN, PLATNER, BERKNER, WOLLKOPF, BENTHLEN).

Die Beiträge behandeln für ihren jeweiligen Teilbereich die Situation in der DDR, die transformationsbedingten Einflußfaktoren und Strukturwandlungen sowie die aktuelle raumstrukturelle Lage, Probleme und Entwicklungstrends. Der vorliegende Sammelband zeichnet dadurch nicht nur ein hervorragendes Bild der aktuellen transformationsbedingten Veränderungen, sondern er kann zugleich als Nachschlagewerk für Strukturen der Vor-Wende-Situation dienen. Gut gelungen ist die Kombination von Beiträgen mit einer stärkeren allgemeinen Orientierung auf gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen und Entwicklungsprozesse mit Aufsätzen zu spezielleren Einzelfallstudien. Zahlreiche – auch für den Einsatz in der Schule geeignete – Abbildungen und Tabellen, basierend auf Statistiken und eigenen Erhebungen, ergänzen die textlichen Aussagen.

Die fachwissenschaftlichen Beiträge liefern vielfältige aktuelle Informationen, Materialien und Erkenntnisse; sie erlauben eine didaktische Umsetzung und Verwendung im Unterricht und bereichern zugleich die allgemeine wissenschaftliche Diskussion. Schade nur, daß der Sammelband in einer bisher noch weniger bekannten Reihe erschienen ist, denn er verdient eine weite Verbreitung in Wissenschaft, Schule und Öffentlichkeit.

Elmar KULKE, Berlin

Müller, Carl-Jochen: Praxis und Probleme des Lastenausgleichs in Mannheim 1949–1959. – Mannheim: Institut für Landeskunde und Regionalforschung der Universität Mannheim, 1997. XVI, 392 S., 50

Tab., Lit.-verz. S. 385–392 (= Südwestdeutsche Schriften, 25). ISBN 3-923750-71-4. DM 57,00.

Die vorliegende, im Wintersemester 1994/95 von der Fakultät für Geschichte und Geographie der Universität Mannheim angenommene Dissertation behandelt mit dem „Lastenausgleich“ ein Thema, das heute allgemein zu den ganz herausragenden Leistungen der jungen Bundesrepublik Deutschland gezählt wird. Damals ging es um Hilfe für Millionen Deutscher aus den deutschen Ostgebieten, aus der SBZ, aus den Sudetenland und aus Südosteuropa, die nach Flucht, Vertreibung und Deportation aus ihrer Heimat in den Westen und Süden Deutschlands gelangt sind, um Hilfe für Opfer der Bombardierungen und sonstiger Kriegshandlungen, sowie um Hilfe für Opfer der Währungsreform. Mit dem Begriff „Lastenausgleich“ werden die Gesetze zusammengefaßt, die im wirtschaftlichen und sozialen Bereich Hilfe zur Eingliederung oder für einen Neubeginn leisten sollten.

Unter dem regionalspezifischen Aspekt der Verhältnisse in Mannheim (und teilweise Nordbaden) sowie beschränkt auf den Zeitraum 1949 bis 1959 hat der Autor den Aufbau des Mannheimer Ausgleichsamtes sowie vor allem den Vollzug der Lastenausgleichsgesetzgebung (Praxis und Probleme) durch die Verwaltung untersucht. MÜLLERS Fragestellungen waren dabei u.a., welche praktischen Probleme die Umsetzung der Lastenausgleichsgesetzgebung für die Verwaltung aufwarf, ob und warum es bei der Durchführung der Ausgleichsleistungen zu Problemen kam, und was die Behörden mit welchem Erfolg unternahmen, um die Geschädigten möglichst rasch in den Genuß der bereitgestellten finanziellen Mittel zu versetzen. Im einzelnen behandelt die Darstellung folgende Hilfsprogramme: Hausratshilfe bzw. Hausratsentschädigung, Kriegsschadenrenten, Wohnraumhilfe, verschiedene Eingliederungsdarlehen, Leistungen aufgrund besonderer Förderungsmaßnahmen und Entschädigungen für Sparguthaben Vertriebener.

Der Autor ist damit in ein zeitgeschichtliches Gebiet vorgedrungen, das noch weitgehend unbeackert ist, was wohl mit der kurzen zeitlichen Distanz zu den Maßnahmen zu tun hat (Sperrfristen für Akten, Datenschutz), was aber auch, wie vom Autor angemerkt, in der „Sprödigkeit und Unübersichtlichkeit der Materie ... die auch heute noch eher eine abschreckende Wirkung ausübt“, eine Ursache haben mag. Dem Autor ist somit großes Lob zu zollen für seine Arbeit, in der er gut gegliedert und durch 50 Tabellen im Text ergänzt einen Teil unserer jüngsten Geschichte exemplarisch erhellt, ging es beim Lastenausgleichsvollzug doch nicht in erster Linie um spröde Verwaltung, sondern um Millionen von Menschen, die durch Kriegshandlungen oder durch Vertreibung (fast) alles verloren hatten.

Im Grunde braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß Verwaltungshandeln sich nicht im „luftleeren Raum“ vollzieht, sondern mitten in der Bevölkerung. Es sind Menschen, die durch die Ausführung von Gesetzen betroffen sind, und es ist das Verdienst von Carl-Jochen MÜLLER, daß er in einem Kapitel seiner Untersuchung (*Der Lastenausgleich und die Geschädigten*) die Wahrnehmung des Vollzugs der Lastenausgleichsgesetzgebung in der Perspektive seiner Adressaten behandelt. Gerade dieses besonders lesenswerte Kapitel ermöglicht ein tieferes Verständnis für die Probleme der Betroffenen einerseits und der Behörden andererseits. Viele jener Aussagen machen darüber hinaus deutlich, daß die Eingliederung der Heimatvertriebenen keineswegs konfliktfrei verlief.

Schließlich wird durch Carl-Joachen MÜLLERS Untersuchung die Tatsache verdeutlicht, daß der Lastenausgleich für die Flüchtlinge, Vertriebenen und Ausgebombten keineswegs eine Entschädigung für erlittene Verluste, sondern lediglich eine Linderung bedeutete. Entsprechende Neidgefühle nichtgeschädigter Einheimischer waren diesbezüglich völlig unangebracht. Zur Eingliederung der Heimatvertriebenen und zu einem erfolgreichen Neubeginn Ausgebombter hat der anhaltende Wirt-

schaftsaufschwung der fünfziger Jahre wohl weit mehr beigetragen als die durch die Lastenausgleichsgesetzgebung umverteilten Mittel, so ein Ergebnis des Autors, das auf die Verhältnisse der übrigen damaligen Bundesrepublik Deutschland sicher übertragbar ist.

Michael HARTENSTEIN, Nauen

Pletsch, Alfred: Frankreich. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. XX, 354 S., 86 Abb., 31 Tab., 104 Bilder. (Wissenschaftliche Länderkunden). ISBN 3-534-11691-7. DM 78,00

Für eine Bewertung dieser Frankreich-Länderkunde von Alfred PLETSCHE bietet sich aus methodischen und inhaltlichen Gründen am ehesten ein Vergleich mit seinem in den Klett-Länderprofilen erschienenen (1977, 1987 neubearbeiteten) Buch an, das trotz gleichen Titels deutlich anders konzipiert ist. Jenes bestand aus einer Kombination von relativ kurzen Kapiteln über die Teilbereiche der allgemeinen Anthropogeographie mit ausgesuchten, besonders markanten regionalen Beispielen, so z.B. Agrarwirtschaft plus ihre Modernisierung in der Bretagne oder Tourismus plus Retortenferiendörfer an der Languedoc-Küste. Auf diese Weise wurde das Land weitgehend „abgedeckt“, wenn auch für jeden Beispielraum unter einer sachlich einseitigen Perspektive. Für allgemeine Fragestellungen dagegen blieb weniger Platz, manche wurden arg komprimiert. Die physisch-geographischen Grundlagen schrumpften gar zur *quantité négligeable*. Etwas überspitzt gesagt, präsentierte das Buch primär eine heterogene Kulturlandschaft.

Dabei zeichnet sich gerade Frankreich, zumal gegenüber Ländern wie Italien oder Deutschland, durch eine – wohl gemerkt: relative! – Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Raumes aus. Bedingt ist dies physisch-geographisch durch die übersichtlichere Gliederung in wenige Großlandschaften, zugleich kulturgeographisch durch eine

kohärentere Geschichte mit dem Leitmotiv der Zentralisierung, die sich in einer uralten Tendenz zur Uniformierung des Raumes äußert, sei es im Verkehrsnetz, im Städte-system oder in der semi-indikativen nationalen Planwirtschaft.

Diesem Grundzug Frankreichs wird das neue Buch wesentlich besser gerecht: Die Betonung liegt nun, stets auf den Gesamt-raum bezogen, auf der Behandlung einzel-ner Sachbereiche, beginnend mit einer aus-führlichen Schilderung der großen Natur-räume und der dominanten Ökofaktoren; ebenso umfangreiche Kapitel sind Industrie und Verkehr, Städten, ländlichen Siedlun-gen, Agrarwirtschaft, tertiärem Sektor oder Tourismus gewidmet. So können zwar Ähn-lichkeiten zum länderkundlichen Schema nicht übersehen werden, zumal diese Kapi-tel zu wenig miteinander verflochten sind, ein „Rückfall“ wird jedoch auf mehrfache Weise vermieden: An die allgemeinen Kapi-tel schließt sich keine flächendeckende Einzelbehandlung der Teilräume an, erst recht nicht – wie leider zunehmend prakti-ziert – orientiert an den 22 künstlichen, ge-schichts- und profillosen *Régions*; unter-schiedliches Entwicklungsniveau und Transformationsprozesse werden in einem Großkapitel anhand nur weniger und kurz bemessener regionaler Beispiele für tradi-tionelle Strukturschwäche (Zentralmassiv), Altindustriereviere (Lothringen und der Norden) und dynamische Agrar- oder Indu-strieräume (Bretagne, Rhône-Alpes, medi-terranean Saum) charakterisiert (S. 251ff.), dies in Verbindung mit der „Rolle des Staa-tes als wirtschaftslenkender Kraft“. Beson-ders gut in diese Konzeption passen die quer durch das Buch geknüpften Beziehun-gen zur Geschichte, angefangen mit dem eigenen Kapitel *Territorialgeschichte* bis zu einem Überblick über die administrativen Strukturen und die politische Situation von heute (unter gelungener Einbeziehung des Kapitels „Frankreichs Rang in der Welt-politik“ aus der Feder des Politikwissen-schaftlers Henrik Uterwedde, Deutsch-Fran-zösisches Institut Ludwigsburg). Geradezu originell sind im Anhang die „Einblicke“,

knappe, aber sehr informative Übersichten über Charakteristika des modernen Frank-reich, in denen sich besonders ausgeprägte Unterschiede zu Deutschland spiegeln: poli-tische Struktur, Bildungssystem, Gewerk-schaftswesen, Parteien, überseeische Besit-zungen – mit einem geradezu eleganten Ausklang über die in Europa einzigartige „aristokratische Kulturlandschaft“ im Tal der Loire, wo einst ein König seiner Mätres-se ein „Liebesgeschenk“ (S. 328) in Form eines Schlosses machte.

Der durchweg optimistische, frankophile und dadurch auch ansprechende Grundton des Buches ist zweifellos geeignet, dem deutschen Leser Einfühlbarkeit in das Land zu vermitteln – den Abgeneigten empfiehlt Alfred PLETSCH als probates Mittel einen „guten französischen Tropfen“ (S. 319). Aber muß man nicht, gerade des tieferen und damit besseren Verständnisses wegen, auch die weniger attraktiven Seiten der *douce France* deutlich machen? Dazu ge-hören, brandaktuell, vor allem die mißlun-gene Integration der Einwanderer und, da-von nicht zu trennen, die gravierende Ent-wicklung in den *banlieues* der großen Städ-te, die zu Ghettos von Sozialschwachen ab-gesunken sind. Diese im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit heute explosivsten Problembereiche werden nur allzu knapp gestreift. Wichtig gewesen wäre auch ein Kapitel über Umweltbelastung und Um-weltschutz, weniger, um mit dem Finger auf diesbezügliche Rückstände in Frankreich zu zeigen, vielmehr, um Vorurteile auf deut-scher Seite zurechtzurücken.

Mit dem Blick auf wünschenswerte wei-tere Auflagen seien auch ein paar Hinweise zur Darstellung der Geschichte erlaubt: Zu Recht wird dieser breiter Raum gewidmet, allerdings mit Ungleichgewichten zugun-sten (zu) vieler historischer Figuren und zu Lasten von umwälzenden Ereignissen wie Französische Revolution oder Erster Welt-krieg. Voltaire, „mit dem ihm eigenen Zynismus gegen alle und alles“ (S. 79), wird reichlich ungerecht behandelt. Industriellen Rückstand unter Napoléon I. (S. 201) hatte Frankreich gegenüber England, (noch lan-

ge) nicht aber gegenüber Deutschland. In Chinon traf Jeanne d'Arc nicht auf Karl VI. *le fou*, sondern auf seinen Sohn Karl VII. (S. 325). Die im Rolandslied besungene Schlacht bei Roncesvalles in den Pyrenäen wird nach Poitiers (vor)verlegt (S. XVIII), die rechtsextrem-monarchistische Action Française verwechselt mit der antimilitaristisch-linken *Ligue des Droits de l'homme* (S. 86).

Wie Alfred PLETSCHE selbst betont, kann man „Frankreich nicht in allen Aspekten gerecht werden“ (S. 319). Es gelingt ihm aber, trotz der vorgegebenen Begrenzung des Umfangs, die unterschiedlichen Charakteristika des Landes, zugleich aber auch sein besonderes Profil höchst anschaulich und in großer Breite zu schildern. Bei der angenehmen Lektüre wird immer wieder das seit Jahrzehnten bekannte Engagement des Autors für das Land lebendig. Davon zeugen nicht zuletzt die zahlreichen, mit kennerischem Blick aufgenommenen Fotos des Autors – anstelle eines üblichen Sammelsuriums aus Bildarchiven tragen sie erheblich zur Geschlossenheit und zur Individualität des Werkes bei.

Dem Verlag muß verdienstvolle Kreativität in der Ausgestaltung seiner neuen Reihe *Wissenschaftliche Länderkunden* bescheinigt werden: Die Aufteilung nach Kapiteln mit jeweils einer einleitenden halben Seite *Überblick* sowie, an jedem oberen Seitenrand, einer kurzen Inhaltsangabe plus passendes Bildsymbol (z.B. Traktor für Landwirtschaft), ist zugleich übersichtlich und ästhetisch ansprechend. Optimale Ausnutzung aller Grauschattierungen für Raster und Druck auf Glanzpapier ermöglichen eine Wiedergabe von Fotos und Karten im Schwarz-Weiß-Druck – also im Bereich des Erschwinglichen – von einer Qualität, die die Farbe nicht vermissen läßt.

Wolfgang BRÜCHER, Saarbrücken

Römhild, Georg (Hrsg.): Mitteldeutschland – zwischen Werra, Saale und Elbe. Exkursionsberichte, Aufsätze und Mate-

rialien. – Paderborn: Universität-Gesamthochschule, 1997. 177 S. Abb., Lit.-Verz. S. 150–154 (= Materialien und Manuskripte/Universität-Gesamthochschule Paderborn, Fach Geographie, 18). DM 20,00.

Der vorliegende Band entstand auf der Grundlage von Berichten der Teilnehmer einer 10tägigen Exkursion im Februar 1995 in den südlichen Raum der neuen Bundesländer. Er ist als „Exkursionsnachlese“ gedacht und wendet sich daher in erster Linie an Studierende der Geographie. Wenn man akzeptieren kann, daß ein solcher „Werkstattbericht“ inhaltlich weniger systematisch aufgebaut ist und in den Ausführungen unfertig bleiben muß, dann wird er auch Lehrenden manche fachliche Information, didaktische und arbeitsmethodische Anregung bieten. Die regionale Zuordnung des Beitrages im Titel allerdings ist zu großzügig und auch zu anspruchsvoll gewählt. So hat der Herausgeber zwar den Begriff Mitteldeutschland in Auseinandersetzung mit historischen Auffassungen sowie Befindlichkeiten in den alten und neuen Bundesländern beschrieben und auch kartographisch in akzeptabler Weise umgesetzt, doch kann die gewählte Exkursionsroute allein nicht Repräsentant für den Raum sein. Das klappt schon regional nicht, denn im Osten wird der Raum Mitteldeutschlands ausgeweitet, im Südwesten sind weite Teile mit ihrer Spezifik nicht erfaßt worden. Deshalb muß hier auf die Streckenführung eingegangen werden, denn nur zu den dort aufgenommenen Exkursionspunkten werden dem Leser Informationen und Materialien geboten, verknüpft mit einer Reihe persönlicher Eindrücke, die ein Spiegelbild der Erwartungshaltungen, aber auch der Einstellungen der Studierenden gegenüber den Menschen in den neuen Bundesländern zum Ausdruck bringen.

Die Exkursion führte zunächst durch Nordthüringen mit Standorten in der Industriestadt und dem Verkehrsknoten Nordhausen, in der Hainleite, im Thüringer Becken sowie im Kyffhäuserkreis. Ein Abstecher nach Sachsen-Anhalt hatte die Berg-

bauregion von Sangerhausen, Mansfeld und Eisleben zum Ziel, bevor es anschließend über Naumburg nach Ostthüringen ging mit den kulturhistorisch interessanten Dornburger Schlössern und Jena als wesentlichen Standorten. In der thüringischen Stadt an der Saale standen siedlungs- und verkehrsgeographische Aspekte unter breiter Einbeziehung der Historie im Vordergrund. Auf Hinweise zur Technologieregion, einem der wenigen „Leuchttürme“ (Späth) in den neuen Bundesländern, hofft man dagegen vergeblich. Ab fünften Exkursionstag hielt sich die Gruppe in Sachsen auf. Hier standen zunächst Chemnitz und der aufgelassene Steinkohlenbergbau im Oelsnitzer Raum im Vordergrund, Siedlungsgeographie und Fremdenverkehr im Erzgebirge waren weitere Themenschwerpunkte. Schließlich wurde mit dem geomorphologisch interessanten und touristisch gut erschlossenen Elbsandsteingebirge der östlichste Punkt der Exkursion erreicht, damit allerdings – wie erwähnt – auch der Mitteldeutsche Raum verlassen. Die Rücktour führte über die sächsische Elbmetropole Dresden, die „Porzellanstadt“ Meißen, Standorte in der fruchtbaren Agrarlandschaft der Lommatzcher Pflege, der Dahleener und Dübener Heide in die Messe-, Kunst- und Kulturstadt Leipzig. An den letzten beiden Exkursionstagen ging es erneut durch Sachsen-Anhalt, wobei neben dem Oberzentrum Halle der Chemiestandort Merseburg und das ehemalige Braunkohlenabbaugebiet im Geiseltal Untersuchungsgegenstand waren.

Die Themen der einzelnen Exkursionstage waren in erster Linie auf die Darstellung des Strukturwandels in den neuen Bundesländern nach dem revolutionären Umbruch 1989/90 ausgerichtet. Dabei kamen sowohl Fragen der Infrastruktur, Probleme der Wirtschaft, der Gestaltung der Siedlungslandschaft und weitere anthropogeographische Aspekte zum Tragen. Verschiedentlich wurde sehr tiefgründig recherchiert und auch die Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen in der Literatur nicht gescheut, wie z.B. bei der Bewertung der

Einkaufslandschaft des „Saale-Parks“ bei Günthersdorf, zwischen Leipzig und Merseburg gelegen.

Gut ausgewähltes Kartenmaterial, durch Studierende angefertigte Routenskizzen sowie Statistiken, Grafiken, Profile und Fotos unterstützen die Darstellungen. Wertvoll sind auch die im Anhang beigegebenen Materialien in Form von Zeitungsmeldungen, die den Strukturwandel auf ihre Art widerspiegeln, eine Fundgrube für geographische Verwertungen. So gesehen hält insgesamt der Band das, was er verspricht, „ein nützliches Lern- und Lesebuch über einen Teil der östlichen Bundesländer“ zu sein.

Wolfgang BRICKS, Erfurt

Schremmer, Christof und Franz Tödtling: Regionale Industriepolitik für Österreich. – Wien: Österreichisches Institut für Raumplanung, 1996. 160 S., 11 Abb., 7 Tab., 5 Ktn. ISBN 3-900475-79-2.

Die Autoren, Christof SCHREMMER und Franz TÖDTLING, haben mit der vorliegenden Arbeit die „Eckpfeiler“ einer regionalen Industriepolitik beschrieben. Ausgangspunkte ihrer Ausführungen stellen die veränderten technologischen, arbeitsorganisatorischen und geopolitischen Rahmenbedingungen industrieller Produktion in Österreich dar. Darauf aufbauend, werden jene Bereiche analysiert, die Inhalte einer regionalen Industriepolitik sein könnten: die Förderung von Produzentendiensten, die Qualifizierung des Arbeitskräfteangebots, Forschung und Entwicklung sowie die Verbesserung der Infrastruktur im Bereich des Verkehrs und der Telekommunikation. Die Arbeit schließt mit einem Entwurf von Maßnahmen und Instrumenten zur Förderung der regionalen Industrieentwicklung.

Die Studie offeriert eine Fülle von Informationen zu disziplinär unterschiedlichen Themen. Ausgewählte Abschnitte belegen das breite Wissen der Autoren über industrielle und regionale Entwicklungsprozesse. Sie könnten, ohne Umformulierungen

vornehmen zu müssen, in ein Lehrbuch integriert werden. Unabhängig von dieser positiven Grundeinschätzung ist dreierlei an der Arbeit zu kritisieren:

1. Es ist zu bedauern, daß die unterschiedlichen Themenbereiche weitgehend lose und unverbunden nebeneinander stehen, eine Reihe von eklektizistischen Aussagen enthalten und die theoretischen und empirischen Aussagen von der europäischen über die österreichische und die regionale Ebene ohne nähere Begründung häufig gewechselt werden.

2. Leider bieten eine Reihe von Textpassagen vielfach keine tiefgehende Diagnose der regionalen Entwicklungsunterschiede, sondern bleiben in geläufigen Interpretationsmuster stecken. So wird, um ein Beispiel zu geben, im Kapitel „Innovationsprobleme und Herausforderungen für die Technologiepolitik Österreichs“ (S. 37–38) unter anderem festgestellt: „Strukturprobleme in bezug auf die Forschung gibt es aber auch an den Universitäten: wegen Überlastung in der Lehre bleibt oft wenig Zeit für Forschung; vielfach gibt es eine schlechte Ausstattung der Institute; die Mobilität von Forschern und die Internationalisierung der Forschung sind relativ niedrig; die Beziehungen zwischen Universitäten und Wirtschaft sind schwach ausgeprägt.“ Aussagen dieser Art, garniert mit „vielfach“, „oft“, „häufig“, „gering“, „schwach“, „stark“ und anderen empirisch nicht definierten Begriffen, bleiben vordergründig und oberflächlich.

3. Es ist einsichtig, daß die Unschärfe der Diagnose auch das Erteilen politischer Ratschläge belastet. Konsensfähig sind die Forderungen der Autoren, die öffentliche Hand möge die „Umfeldbedingungen“ durch den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, der Ver- und Entsorgungseinrichtungen, der Telekommunikation sowie der Ausbildungseinrichtungen durch Beratung und durch die Errichtung von Forschungseinrichtungen verbessern. Ob diese Forderungen auch finanzierbar sind, wird nicht diskutiert. Ebenfalls fehlen Ausführungen über das Detail: Welche Verkehrsinfrastruktur soll vor der

anderen errichtet werden, welche Forschungseinrichtungen haben wo eine Chance, wie müssen der Ausbau und der tarifliche Betrieb der Kommunikationsinfrastruktur ausgestaltet werden, damit benachteiligte Regionen auch davon profitieren?

Zusammenfassend: Für eine Erfüllung des selbstgestellten und ausgesprochen ambitionösen Anspruchs, eine regionale Industriepolitik für Österreich zu bieten, hätte der Text konkreter, um Leerformeln entlastet und auch politischer werden müssen.

Heinz FASSMANN, München

Seedorf, H. H.: Das Land Niedersachsen, eine Landeskunde in ihrer Geschichte und Präsentation. Jubiläumsschrift zum 120jährigen Bestehen der Geographischen Gesellschaft zu Hannover. – Hannover 1998.

Diese Jubiläumsschrift ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Zunächst kann man der Gesellschaft nur zu ihrem sehr aktiven Leben gratulieren. Diese Schrift ist ferner nicht nur eine Begleitung zu einer landeskundlichen Ausstellung im Landtag zu Hannover, sondern auch eine Auseinandersetzung mit der Landeskunde in historischer, methodischer und praktischer Hinsicht, wobei der Verfasser sich der Bringschuld der Wissenschaft verpflichtet fühlt, wenn er definiert „des Landes kundig sein und werden, das Land erkunden und vom Land künden“ (S. 33), was er in hervorragender Weise durch sein Lebenswerk erfüllt hat. Viele originelle Beiträge sind auch in dieser Schrift zu finden; ausführlicher sind sie aber in den beiden Bänden der Landeskunde Niedersachsen dargelegt.

Der vorliegende Band gibt einen Einblick in die Arbeiten, indem er einerseits die Entwicklung der Landeskenntnis im heutigen fortgeschrittenen Stand mit 106 Abbildungen zeigt, andererseits durch die auszugsweise dargelegten „Forschungsergebnisse und Darstellungsmethoden nach Sachgebieten“ (S. 87f.) durch 135 Karten

und Zeichnungen die Breite der Landeskunde verdeutlicht.

Im 1. Teil werden Niedersachsens Größe, Lage und Handelsbeziehungen aufgezeigt, gefolgt von den Landschaften und Naturräumen, was mit 9 Abb. und 30 geschickt ausgewählten Photos illustriert wird. In dem umfangreichen Kapitel (53 S.) über die „Geschichte der Landeskunde seit dem 18. Jahrhundert und deren wechselnde Aufgaben“ wird nicht nur die zunehmende Kenntnis inklusive der statistischen Erhebungen deutlich, sondern auch die Notwendigkeit, in manchen Fällen der Zwang, Grundlagen für politische Entscheidungen zu erstellen. Die Veränderungen der Landschaft an Kartenbeispielen aufzuzeigen ist eine der besonderen Stärken Seedorfs.

Im 2. Teil wird nur kurz die historische und politische Entwicklung des Landes Niedersachsen gezeigt. Karten, Diagramme und Profile für die geologische Entwicklung, Lagerstätten, Bodengüte und -typen lassen nicht nur die Lage im Raum, sondern auch die Entwicklung deutlich werden. Wasserhaushalt und Wasserwirtschaft, insbesondere eine Zusammenstellung und ein Übersichtsplan der großen Sturmfluten setzen nicht nur hier Schwerpunkte, die das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit finden werden. Vegetationsverbreitung und Schemata zu Ökosystemen ergänzen das Bild von der Natur des Landes. Bevölkerung, ländliche Siedlungen und Flurformen, Entwicklung der Städte sind durch Karten, Diagramme und Statistiken dargelegt. Eine interessante Übersicht zu Wirtschaftsstufen und Siedlungsentwicklung leitet über zu den Darstellungen der Wirtschaft des Landes, die sowohl in der Übersicht (Wirtschaftsräume) als auch für einzelne Sparten erfolgt. Beim Bildungswesen ist neben den Schulen auch eine Karte der Museen und Sammlungen enthalten. Ein interessanter Vorschlag für einen Expo-Beitrag zeigt ebenso wie die Position Niedersachsen in der Globalisierung, wie die Landeskunde sich modernsten Fragen stellen kann.

Die Auseinandersetzung Seedorfs mit der Landeskunde ist sehr aufschlußreich:

Grundlagenwissen sowohl der Physio- als auch der Kulturgeographie sind Voraussetzung für Detaildarstellungen, sie sind für das Selbstverständnis unseres Faches ebenso notwendig wie für die Stellung in der Öffentlichkeit.

Es war einer der traurigsten Momente für mich, als auf der Abschlußveranstaltung des Geographentages in Bonn gesagt wurde: Einen Überblick über die Fortschritte der Geographie kann ich nicht geben, obwohl ich in verschiedenen Sitzungen war, denn manches habe ich nicht begriffen. Wenn wir es nicht verstehen, wie Seedorf eine Fülle von Tatbeständen verständlich darzulegen und durch die Anordnung und Text miteinander zu verbinden und so eine Erklärung zu ermöglichen, gute Schwerpunkte zu setzen, werden wir die Forderungen nach einem besseren Verständnis der Umwelt und einer nachhaltigen Entwicklung, nach der Einrichtung in der Globalisierung und Regionalisierung nicht bestehen. Da hilft auch nicht eine Fülle verfremdender Termini. Durch die Landeskunde wird eine Grundlage für angewandte Fragen, aber auch für die Lehre und für die Öffentlichkeit geschaffen, für ein umfangreiches Verstehen der Umwelt des Landes, der Region – Basis für die Identifizierung – und das sei hinzugefügt: für das Ansehen der Geographie in der Öffentlichkeit.

Hanna BREMER, Köln

Starkmann, Thomas u. Bernd Tenbergen: Entwicklung und Effizienz von landschaftspflegerischen Maßnahmen in alten Flurbereinigungslandschaften. Aktuelle Situation und ökologische Optimierung in Westfalen-Lippe. – Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe 1996. VIII, 83 S., 38 Abb., 5 Tab. (= Beiträge zur Landschaftspflege, H. 12) ISSN 0941-1690.

Die vorliegende Untersuchung wurde durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Landes- und Baupflege in Münster veranlaßt. Sie bildete die Grundlage für den Aufbau eines Anpflan-

zungskatasters, in dem die im Zeitraum von 1948 und 1979 geplanten und realisierten Gehölzpflanzmaßnahmen in Flurbereinigungsgebieten Westfalens dokumentiert werden sollten. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen Bestands- und Maßnahmenkontrollen in stichprobenhaft ausgewählten ehemaligen Flurbereinigungsgebieten Westfalens. Diese Analysen werden in umfangreiche Darstellungen zum Wandel der Kulturlandschaft eingebettet, so daß der Arbeit eine doppelte Bedeutung zukommt:

Einerseits wendet sie sich der Forschungsfrage zu, wie sich die vor Jahrzehnten geplanten und gepflanzten Hecken und Gehölze tatsächlich entwickelt haben. Damit legen die Autoren ein längst fälliges Monitoring älterer landschaftspflegerischer Maßnahmen der Flurbereinigung vor. Zum anderen bereiten sie in einem historischen Rückblick die Entwicklung der westfälischen Agrarlandschaft unter dem Einfluß der Flurbereinigung anschaulich auf. Dabei geht es ihnen nicht allein um die Darstellung mannigfaltiger, sich in der Landschaft manifestierender Veränderungen. Vielmehr öffnen sie den Blick für die in den einzelnen Zeitabschnitten jeweils gültigen und sich in der Zeit genauso wandelnden planerischen Leitbilder, den wissenschaftlich-technischen Fortschritten und den sich wandelnden Funktionen des ländlichen Raumes. Deutlich wird, daß alle diese Faktoren seit jeher den jeweiligen Umgang mit den natürlichen Ressourcen und mit dem „Gut Landschaft“ heute verändern. Im Kontext des aktuellen angewandt-geographischen Forschungs- und Handlungsansatzes der Kulturlandschaftspflege gewinnt die Arbeit gerade dadurch, daß sie diese Determinanten des ländlichen Kulturlandschaftswandels betont, einen interessanten Stellenwert.

Die Effizienzanalyse kann mit heutigen Ansätzen landschaftsbezogener Monitoring-Konzepte nicht gleichgesetzt werden. Hier sind zwischenzeitlich inhaltliche und methodische Fortschritte zu verzeichnen, die die Arbeit – 1995/96 entstanden – naturgemäß nicht berücksichtigen kann. Effizienz wird hier ganz im Sinne des Aufga-

benzieles verstanden, Daten über jede einzelne erfolgte Pflanzmaßnahme für das Anpflanzungskataster bereitzustellen. Wenn auch gestalterische und ökologische Kriterien herangezogen werden, so bleiben räumliche Bezüge der einzelnen Kleinstrukturen in Landschaftsbild und Naturhaushalt doch untergeordnet.

Die Arbeit schließt mit Empfehlungen zur ökologischen Optimierung der untersuchten Gehölzbestände ab. Diese Hinweise, auch unter Beachtung von Umsetzungsmöglichkeiten, runden die Arbeit sinnvoll ab. Ihre Bedeutung liegt auch darin, den bestehenden Handlungsbedarf noch einmal zu betonen und den Blick für den pfleglichen Umgang mit der ländlichen Kulturlandschaft zu schärfen.

Ulrike GRABSKI-KIERON, Münster

Stockmann, Clara und Antonius Stockmann: Die Saline „Gottesgabe“ in Rheine. Ein Beitrag zur Salzgewinnung und Salzvermarktung in Westfalen. – Münster 1998, 126 S., 18 Fotos, 15 Tab., 11 Abb., 1 Übersicht (= Schriftenreihe der Geographischen Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Bd. 25).

Salinen und die Technik der Salzgewinnung zählen zu den nicht eben häufig bearbeiteten Themen in der Geographie, obwohl das Salz als „Gold des Mittelalters“ für den Menschen eine überragende Bedeutung hatte. Um so erfreulicher ist die vorliegende Monographie über die Saline „Gottesgabe“ zu bewerten.

Einführend wird eine knappe Darstellung der frühgeschichtlichen Salzgewinnung gegeben. Sehr hilfreich ist die kurze Abhandlung der regionalen geologischen und hydrologischen Verhältnisse, die im 20. Jahrhundert für die Saline von entscheidender Bedeutung werden.

Im folgenden Text schildern die Autoren akribisch chronologisch die Entwicklung des Betriebes im Wechselspiel wirtschaftlicher und politischer Veränderungen. Dem Leser wird mit einer Fülle von Informatio-

nen veranschaulicht, wie die Salinenleitung und Verantwortlichen vor Ort versuchen, den Betrieb jederzeit wirtschaftlich zu betreiben. Am Ende der Entwicklung steht die Errichtung eines Kurbetriebes – ein Weg, den viele Salinen in vergleichbarer Situation beschritten haben. Diverse Fotos, Tabellen und Abbildungen ergänzen den Text an geeigneter Stelle.

Die Autoren Cl. und A. STOCKMANN schöpfen bei ihrer Darstellung aus einem reichhaltigen regionalhistorischen Fundus. Vielleicht ist es die beachtenswerte Informationsdichte, die es dem Leser stellenweise schwer macht, den Blick auf die wichtigen Entwicklungssequenzen der Saline nicht zu verlieren. Gewünscht hätte man sich auch ein Kapitel, in dem Erzählungen des letzten Leiters der Saline, Heinrich Stockmann, der Arbeiter über ihren Betrieb und Schilderungen der Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Betriebsbereichen Erwähnung gefunden hätten.

Sehr zu begrüßen ist die Entscheidung der Autoren, sich in ihrer Arbeit nicht zeitlich oder räumlich zu beschränken. Diese Erweiterung des Blickfeldes macht die Monographie zu einem wichtigen Forschungsbeitrag, der über lediglich regionalgeographische Bedeutung hinausgeht.

Martin PRIES, Lüneburg

Streich, Gerhard (Hrsg.): Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 1:50.000, Blatt Höxter. Mit Erläuterungsheft. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1996. 178 S., 27 Abb. und Urkatasterkarte (Höxter 1831) als Aufschlagblatt (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, 13). ISBN 3-89534-187-8, DM 24,00.

Streich, Gerhard (Hrsg.): Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 1:50.000, Blatt Holzmin-den. Mit Erläuterungsheft. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1997. 137 S., 31 Abb. und 20 Umschlagfotos. (Ver-

öffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, 15). ISBN 3-89534-214-9. DM 24,00.

Die beiden Kartenblätter zusammen zu besprechen ist schon deshalb sachgerecht, da auf dem Blatt Höxter als Folge der Gebietsreform Teile der Stadt Holzmin-den enthalten sind und auf dem Blatt Holzmin-den nach Höxter eingemeindete Dörfer. Da die niedersächsische Landesvermessung die mehrfarbigen Blätter der bekannten Top. Karte 1:50.000 für die Grundkarte zur Verfügung stellt, ist deren Kartenschnitt auch für die historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen übernommen worden. Die Numerierung ihrer Blätter erfolgt jedoch in der Reihenfolge des Erscheinens. Nach Reinzeichnung der zur Eintragung bestimmten historisch-landeskundlichen Signaturen seitens des Instituts durch Stefan MIELKE erfolgte der Druck durch die niedersächsische Landesvermessung in bewährter Güte. Der Maßstab 1:50.000 erlaubt, eine Vielzahl von Objekten einzutragen und ermöglicht gleichzeitig eine handliche Karte fürs Gelände. Mit beiden Kartenblättern, die im Oberwesergebiet etwa den Raum von Bodenwerder im Norden bis Bad Karlshafen und Gieselwerder im Süden abdecken, sind 60% des südlichen Niedersachsens geschlossen erfaßt. Neben dichter Besiedelung im Weser- und unteren Die-meltal sowie im Uslarer Becken erstrecken sich die weiten Forsten von Solling und nördlichem Reinhards- und Bramwald mit ihren diversen Vorzeitrelikten. Mit dem Blatt Höxter wird, bedingt durch den Blatt-schnitt des Kartenwerks der Landesvermes-sung, erstmals die niedersächsische Grenze überschritten, so daß auch größere Gebiete der Länder Nordrhein-Westfalen und Hes-sen einbezogen sind. Das ist aus historisch-landeskundlicher Sicht vorteilhaft, weil z.B. die früheren wie heutigen Verkehrswege länderübergreifend sind; die mittelalterlichen Burgen beiderseits und nahe der We-ser, die heute an den Landesgrenzen liegen, werden in ihrer Position nur verständlich durch den Kampf mittelalterlich-frühneu-

zeitlicher Territorien um die Weserlinie.

Bei der Auswahl der aufzunehmenden Objekte steht Sichtbares im Vordergrund, doch werden auch verschwundene Landschaftselemente berücksichtigt, sofern sie durch Lage und frühere Funktion zum besseren Verständnis der Raum- und Umweltentwicklung beitragen. So lassen sich z.B. auch mittels totaler Ortswüstungen manche Namen von Bergen, Wäldern und Fluren erklären oder Fluren mittelalterlicher Wüstungen in heutigen Wäldern ihren damaligen Siedlungen zuordnen. Eine verschwundene Warte an einer Altstraße trägt ebenso wie eine ehemalige Richtstätte, ein früherer Amtssitz und der ehemalige hierarchische Rang einer Kirche zur Beurteilung der früheren Bedeutung einer Stadt bei.

Die aufgenommenen Objekte der Blätter Höxter und Holzminden enthalten die im Verlaufe der langjährigen Arbeit am Kartenwerk üblich gewordene Großgliederung in Ur- und Frühgeschichte, Mittelalter und Frühe Neuzeit und weisen insgesamt 42 bzw. 44 Objektgruppen auf, darunter Hügelgräber, prähistorische und mittelalterliche Burgen, Altstraßen und ehemalige Eisenbahnen, ehemaliges (fossiles) Ackerland und Wüstungen, Landwehren mit Warten, Klöster und Stifte, Furten/Fähren, Zollstellen und Krüge, Amtssitze und Richtstätten, Rittergüter, Vorwerke. Ehemaliger Bergbau ist ebenso vertreten wie zahlreiche frühere Gewerbe: u.a. Glashütten, Wasser-, Wind- und Papiermühlen. Orte mit typischen Vertretern historischer Bauernhäuser sind besonders gekennzeichnet. Zum Verständnis früherer Raumstrukturen ist auf dem Kartenrand neben der Legende ein Kärtchen über die Verwaltungs- und Gerichtsgrenzen um 1800 eingefügt, ergänzt im Kartenbild durch eine farbige Darstellung der Ämter- und Territorialgrenzen um 1800.

Die Erläuterungshefte mit 13 bzw. 14 Kapiteln von elf Autoren sind die ersten systematisch gegliederten historischen Landeskunden der jeweiligen Bereiche, zumal sie inhaltlich weit über knappe Erläuterungen der in den Karten dargestellten Objekte

hinausgehen. Verfasser sind neben dem Herausgeber u.a. die Prähistoriker und Mittelalterarchäologen Hans-Georg STEPHAN und Christian LEIBER, am Blatt Holzminden hat wesentlichen organisatorischen und textlichen Anteil der wissenschaftliche Bibliothekar, Historiker und Geograph Gerhard MEYER. Naturräumliche Grundlagen, ländliche und städtische Siedlungen, Verkehrsgeschichte, Wehranlagen, Wüstungen, Kirchen-, Territorial- und Wirtschaftsgeschichte sind ebenso unter den Kapitelthemen vertreten wie Kunstgeschichte mit Bau- und Kunstdenkmälern sowie Bauernhäuser. Die Abbildungen umfassen u.a. Grundrisse von Wallburgen, Ruinen, Kirchen, von Städten im 18./19. Jahrhundert, außerdem Fotos von Burgen, Schlössern und Bauernhäusern sowie Reproduktionen von Merianstichen. Ausführliche Verzeichnisse von Schrifttum, alten und neuen Karten und Atlanten belegen die Darstellungen und regen zu vertieften Studien an. Vollständigkeit wie bei einer Archäologischen Landesaufnahme oder der Inventarisierung von Kunstdenkmälern konnte und sollte nicht angestrebt werden. Dafür ergeben sich aus dem kartographischen Mit- und Nebeneinander von Objekten aller Disziplinen der historischen Landesforschung neue Einsichten und Fragestellungen in Strukturen früherer und in die Entwicklung heutiger Landschaften. Die Blätter mit ihren umfangreichen Erläuterungen eignen sich nicht nur zur Vor- und Nachbearbeitung sowie Begleitung von Exkursionen, sondern auch zu landeskundlichen Forschungen. Sie lassen sich ebenfalls für einen fächerübergreifenden Unterricht in höheren Klassen einsetzen.

Vom gesamten Kartenwerk sind bereits fünf Blätter vergriffen, neue werden vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen vorbereitet. Ohne die Förderung durch Forschungsmittel des Landes Niedersachsen und die engagierte Mitarbeit regionaler Sachkenner wäre es unmöglich, die Karten wohlfeil herauszubringen. Man wünschte sich auch für andere deutsche Länder ein ähnliches Werk.

Helmut JÄGER, Gerbrunn